

Der Mathematiker und Logiker Alfred Tarski¹⁶ definiert: „Eine Aussage ist genau dann wahr, wenn sie den Tatsachen (der Wirklichkeit)¹⁷ entspricht.“ Die Begriffe „wahr“ und „falsch“ behält er einer Metasprache vor und bezeichnet damit Aussagen, die in einer von der Metasprache getrennten Objektsprache formuliert sind. Das heißt: Um über die Übereinstimmung einer Aussage mit einer Tatsache sprechen zu können, braucht man eine Metasprache, in der man über die Aussage sprechen und die Tatsache feststellen kann. Tarski unterscheidet somit zwischen einer Theorie und den Tatsachen, die sie beschreibt. Das klingt plausibel, gilt aber nach Tarski nur im Rahmen einer formalen Sprache. Mit welchen Mitteln über die Wahrheit eines Satzes entschieden wird, erfährt man bei Tarski nicht.

Auch die „Brockhaus Enzyklopädie“ definiert in der Ausgabe 1974, Band 19, im Sinne Tarskis: „Eine Aussage, eine Behauptung, ein Bericht sind dann wahr, wenn sie einem Sachverhalt der Wirklichkeit entsprechen; sie sind dann falsch, wenn sie willentlich oder unabsichtlich den wirklichen Sachverhalt verfehlen.“

Alltagssprachlich kann man „Wahrheit“ von der Lüge als eine absichtliche Äußerung der Unwahrheit und vom Irrtum als fälschliches Führwahrhalten abgrenzen.

Was aber ist mit der Wahrheit, wenn die Wirklichkeit ein soziokulturelles oder gar individuelles Konstrukt ist, wie es die Konstruktivist¹⁸ behaupten? Denn was als eine Tatsache zu gelten hat, ist nur in trivialen Fällen eindeutig, so zum Beispiel im Satz „Der Tisch ist ein Tisch.“ In vielen Fällen unterliegt die Beurteilung, ob etwas eine bestimmte Tatsache ist, der Interpretation oder der Konstruktion.

„Das Bild von der Außenwelt wird keinesfalls durch Widerspiegelung im Bewusstsein hervorgerufen. Wahrnehmung ist ein konstruierender Akt, ein schöpferischer Prozess, ist Deutung. Das Bild von der Außenwelt wird mithilfe von Denk- und Handlungsstrukturen konstruiert. Diese Strukturen werden nicht ersonnen oder entdeckt, sondern von jedem Individuum allmählich entwickelt.“

Die Wirklichkeit ist also nicht von unserer sprachlichen Darstellung unabhängig.

Das Wahrgenommene wird entweder mit den bereits ausgebildeten Denk- und Handlungsstrukturen aufgenommen [...] und in das Erfahrungsgefüge eingebaut, oder die Strukturen werden bei einem höheren Grad von Neuartigkeit verändert. [...].

Das gesamte System der Denk- und Handlungsstrukturen repräsentiert jeweils die Gesamtheit der Erfahrungen eines Individuums im Strukturieren der Außenwelt. Somit ist alles, was wir von der Außenwelt zu wissen glauben, von uns konstruiert, ist sinnstiftend gestaltet.“¹⁹ Dies ist nur durch Sprache möglich.

Daraus folgt, dass Erkenntnis stets der Logik der Sprache folgt. Somit bildet die sprachliche Struktur sowohl die Voraussetzungen als auch die Grenze des Erkennbaren. (Die Philosophen nenne diese Einsicht die linguistische Wende.)

Karl Popper²⁰ folgert: „Der Wahrheitsbegriff spielt also im Wesentlichen die Rolle einer regulativen Idee. Es hilft uns bei der Suche nach der Wahrheit, dass es so etwas wie Wahrheit oder Übereinstimmung gibt. Sie gibt uns aber keine Methode an die Hand, die Wahrheit zu finden oder uns dessen zu versichern, dass wir sie gefunden haben, auch wenn es der Fall ist. Es gibt kein Wahrheitskriterium, und man soll nicht nach einem solchen fragen.“ Schärfere formuliert: Der Zugang zur absoluten Wahrheit ist uns

verwehrt. Selbst wenn wir sie gefunden hätten, wüssten wir nicht, dass sie es ist.

An anderer Stelle verdeutlicht Popper: „Eine Annäherung an die Wahrheit ist möglich. [...] Sicheres Wissen ist uns versagt“²¹. Als Beispiel zieht er die Newtonsche Mechanik und die Relativitätstheorie heran: „[...] ich bin zu einem Begriff der Wahrheitsähnlichkeit gekommen, der es ermöglicht, sinnvoll von Theorien zu sprechen, die bessere oder schlechtere Näherungen an die Wahrheit sind. [...] es gibt zwar Gründe für die Annahme, dass die Einsteinsche Gravitationstheorie nicht wahr ist, dass sie aber eine bessere Näherung an die Wahrheit ist als die Newtonsche“²².

Eine spätere physikalische Theorie schließt oft die Aussagen früherer Theorien als Grenzfall ein.

Wir verfügen also häufig über eine Art Ersatzwissen; es dient uns so lange, als wir keinen Widersprüchen begegnen. Janich führt dazu aus: „Wissen bleibt immer korrigierbar durch noch mehr Wissen. Wahrheit ist als Produkt menschlicher Bemühungen prinzipiell irrtumsanfällig. Diese prinzipielle Irrtumsanfälligkeit schließt aber nicht aus, dass es handlungsrelevante, ja nachgerade lebenswichtige Wahrheiten sind, die von Menschen gefunden und begründet, gemeinschaftliches Handeln auf eine verlässliche Grundlage stellen“²³.

Was wir akzeptieren, als wahr, als gültig, was wir „im Lichte plausibler Gründe als wahr oder verbindlich, wirksam oder wertvoll nachvollziehen können,“ ist „offensichtlich integrativer Bestandteil einer bestimmten, heute weltweit verbreiteten modernen Lebensform“²⁴. „Eine Aussage ist wahr, wenn sie unter den anspruchsvollen Bedingungen eines rationalen Diskurses allen Entkräftigungsversuchen standhält“²⁵. Es geht also um eine möglichst weitgehende intersubjektive Anerkennung von Werten. „Aber man kann sich im Falle gut begründeter Meinungen auch irren“²⁶.

Wir müssen heute nach den Wahrheiten leben, die uns zur Verfügung stehen – auch wenn sie sich später als Irrtümer herausstellen sollten. Wahrheit ist das Ergebnis eines Abwägens und Ausgleichens eines Problems, ist das umfassende Betrachten aller Seiten oder Gesichtspunkte einer Sache. Es handelt sich um eine subjektive Interpretation dank individueller Erfahrung. „[Deshalb ist] kein absolutes Wertesystem möglich und alle Wahrheit und Falschheit im kulturellen Bereich ist notwendigerweise relativ.“²⁷

„Normen sind nicht von Haus aus Teil der Natur; sie werden den natürlichen Dispositionen und Verhaltensweisen durch den Willen intelligenter Wesen auferlegt“²⁸. Wir leben in einer „für die Sprachgemeinschaft intersubjektiv erschlossenen Welt“²⁹. Damit ist der „Maßstab für die Objektivität einer Erkenntnis von der privaten Gewissheit einer erlebenden Person auf die öffentliche Rechtfertigung einer Kommunikationsgemeinschaft verschoben“³⁰. „Dabei ist keine Überzeugung vor Kritik sicher“³¹. Ziel ist, eine handlungsleitende Gewissheit zu gewinnen. Die Normen werden „in der Weise begründet, dass gezeigt wird, dass es im Interesse aller gleichermaßen ist, sie von allen zu fordern“³². So begreift der Einzelne sein moralisches Verhalten keineswegs als konditioniertes Reaktionsmuster, sondern als bewusste Umsetzung begründeter und rechtfertigungsfähiger moralischer Urteile.

Umberto Maturana beschreibt ein wahrnehmendes System als ein geschlossenes neuronales Netzwerk, das der Autopoiese³³ des von ihm integrierten lebenden Systems dient. „In einem geschlossenen System existieren Innen und Au-

ßen nur für den Beobachter, nicht für das System“³⁴. Diese Feststellung hat gewichtige Konsequenzen:

Luc Ciompi, ehemals Professor für Psychiatrie in Lausanne, bezieht sich auf Maturana und folgert: „[Es] ergibt sich, dass alle so genannten ‚Wahrheiten‘ mit Einschluss der wissenschaftlichen nichts als durch Erfahrung erworben und in einem konsensuellen Bereich abgeschliffene, funktionelle affektlogische ‚Stimmigkeiten‘ sind. Sie gewährleisten aufgrund einer ‚Verrechnung‘ (Äquilibrierung) aller wichtigen früheren Erfahrungen im gleichen Kontext einen optimal ökonomischen, d. h. spannungsarmen Umgang mit einem bestimmten Problem; die gefundene (Spannungs-)Lösung hängt mindestens so sehr von der internen Struktur des Beobachters (d. h. dessen internalisierten Denk-, Fühl-, Handlungs- und Wahrnehmungssystemen) wie vom begegnenden Außenweltkontext ab. Berücksichtigt man die unübersehbare Vielfalt von Weiterklärungen, Theorien, Ideologien, die nicht nur historisch, sondern auch in der Gegenwart nebeneinander existieren und bestimmten Menschen und Menschengruppen mit Erfolg als Denk-, Fühl- und Handlungsanweisungen dienen, so erscheinen unsere ‚Wahrheiten‘ bzw. ‚Stimmigkeiten‘ schließlich ganz wie ökologische ‚Reviere‘ oder Interaktionssysteme, die wir um uns in Anpassung und Wechselwirkung mit der jeweiligen Umwelt (im weitesten Sinn) anlegen und gerade deshalb für ‚wahr‘ halten, weil sie sich in dieser Umwelt bewähren. Für ein und denselben Kontext sind indessen sehr verschiedene Lösungen möglich (durch ein und dieselbe Wirklichkeit lassen sich die verschiedensten operationalen Stimmigkeiten legen‘, könnte man formulieren). Sämtliche ‚Weltbilder‘ bis hin zu den wissenschaftlichen erscheinen aus dieser Sicht nur als eine Art von ‚Sprachen‘ oder semantischen Systemen (Bedeutungssystemen) für eine Realität, die als solche nie wirklich ‚objektiviert‘ werden kann.“

Trotz dieser Relativität aller Erkenntnis ist freilich zu betonen, dass in der Praxis einheitliche operationale ‚Wahrheitssysteme‘ absolut nötig sind. Ohne sie vermögen wir uns in der begegnenden Wirklichkeit nicht zu orientieren; ein zielgerichtetes Verhalten wird unmöglich, wenn wir uns auf kein stabiles, affekt-kognitives Bezugssystem stützen können, oder statt dessen etwa deren mehrere und gegensätzliche verwenden.“ Soweit Ciompi.³⁵

Schärfer und kürzer gefasst: Die Wahrheit, die wir finden, ist nur die unsere.

Und Popper formuliert: „[...] wenn ich sage: ‚Wir wissen nichts‘, ist, dass wir, selbst wenn wir die Wahrheit sagen, generell gesagt nicht absolut sicher sind, dass es sich um die Wahrheit handelt, denn wir sind fehlbar. Wenn man die Fehlbarkeit beseitigt, beseitigt man auch die Wahrheit“³⁶. An anderer Stelle schreibt Popper: „Die Idee der Wahrheit ist also absolut, aber es kann keine absolute Gewissheit geben: wir suchen nach der Wahrheit, aber wir besitzen sie nicht“³⁷.

Einen völlig anderen Wahrheitsbegriff postuliert Heidegger³⁸ in einer für ihn typischen dunklen Sprache. Er glaubt, das ursprüngliche Wesen der Wahrheit in seiner Deutung des Höhlengleichnisses von Platon gefunden zu haben. Für Heidegger sind Wahrheit und Dasein zwei Seiten ein und derselben Sache. Es macht demnach keinen Sinn, über Objektivität und Wahrheit unabhängig von Dasein zu sprechen. Eine solche „Wahrheit der Existenz“³⁹ liegt nicht in einer Übereinstimmung von Erkennen und Gegenstand (ist also keine Subjekt-Objekt-Beziehung), sondern in der Entdecktheit von Seiendem. Dass aber etwas entdeckt werden kann, ist nur mög-